

Tatsache einer formal angepassten, landsmannschaftlich geschlossenen Truppe zu schaffen. Dies bildete eine Loyalitätsbekundung gegenüber Preußen, die Vertrauen erzeugen sollte, war aber zugleich ein Schritt hin zur Bewahrung der Geschlossenheit des sächsischen Kontingents.

Preußischerseits verfolgte man ein Konzept der Hegemonie, verknüpft mit föderalen Elementen, die mit dem monarchischen Prinzip verbunden waren. Bezüglich der Streitkräfte bedeutete dies die volle Verfügungsgewalt des preußischen Königs, wobei dem Landesfürsten von seiner früheren Souveränität nur eine gewisse Kontrollfunktion über sein Kontingent verblieb, wie im Falle Sachsens, während die Truppen der übrigen Bundesstaaten vollständig in der preußischen Armee aufgegangen waren. Die nach dem Frieden abgeschlossene Militärkonvention verband monarchische Regierungsgewalt und Wehrhoheit unter Ausschluss des Parlaments und bildete somit eine wichtige Voraussetzung für die Aufnahme in den Norddeutschen Bund. Auf diese Weise wurde das preußische System aus der Zeit des Verfassungskonflikts auch auf andere deutsche Staaten übertragen. Damit einher gingen eine hervorgehobene Stellung von Krone und Armee und eine klare Trennung von Militär- und Zivilstaat wie sie so bisher in Sachsen nicht üblich gewesen waren.

Durch das Erreichen einer Sonderrolle mit einem Weiterbestehen der Armee in ihrer landsmannschaftlichen Geschlossenheit unter Bindung an den König wurde von der Verfahrensweise gegenüber den anderen norddeutschen Bundesstaaten massiv abgewichen, da diese zum Teil mittels Zwang in das Bündnis integriert wurden und ihre Souveränität auch symbolisch weitgehend verloren hatten. Für Sachsen als größtem Bundesmitglied neben Preußen galt dies nicht, so dass es zum Vorbild für die Integration der süddeutschen Staaten wurde. Besondere Bedeutung kam hierbei der Geschlossenheit der Kontingente zu, die im Falle Bayerns noch weit über den Status Sachsens hinausging. Der Vf. betont, daß die landsmannschaftliche Geschlossenheit eines eigenen Kontingents nicht nur Symbol für die Dynastie, sondern auch ein wesentliches Wehrmotiv innerhalb zukünftiger Kriege des Bündnisses war. Der Rolle des regionalen Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb von Truppenteilen und Großverbänden und der daraus entspringenden Motivation wurde damit Rechnung getragen. Für Sachsen kam diesem Aspekt im Deutsch-Französischen Krieg 1870–1871 besondere Bedeutung zu, der über die Bundesverpflichtung hinaus Gelegenheit bot, Bundestreue und Loyalität zu beweisen, welche bis dahin keineswegs als selbstverständlich angesehen wurden. Die Problematik der Bundestreue verdeutlicht der Vf. an den Fallbeispielen zur europäischen Abrüstung, zur Luxemburgfrage und der Rolle einer Übernahme ehemals hannoverscher Offiziere in die sächsische Armee.

Buschmann gelingt es, den Weg der schwierigen Verhandlungen detailliert zu schildern und die Rolle der einzelnen Akteure klar herauszuarbeiten. Zuweilen greift er den Verhältnissen im Kaiserreich vor, indem er zum betrachteten Zeitpunkt noch nicht übliche Bezeichnungen von Truppenverbänden benutzt (S. 150) oder den deutschen Kaiser für einen Zeitpunkt erwähnt, als dieser noch nicht ausgerufen war (S. 104, 205). Dies und die leider zum Teil mangelhafte redaktionelle Durchsicht, welche eine Reihe von Verschreibungen, Doppelungen etc. belassen hat, kann den Wert der Arbeit jedoch in keiner Weise trüben.

Moritzburg

Gunter Janoschke

Völkerschlachtdenkmal Leipzig: Stadtgeschichtliches Museum, hrsg. von VOLKER RODEKAMP, Verlag DZA, Leipzig 2003. – 236 S., zahlreiche Abb. (ISBN: 3-936300-05-4, Preis: 19,75 €).

Kaum ein anderer Gegenstand findet in der öffentlichen Debatte um Geschichte und kollektive Erinnerung eine größere Resonanz als das Thema Denkmäler und Erinnerungsorte. Die Symbolisierungen von nationaler Größe, von kollektiven Schicksalen, aber auch von Schuld und Scham sind immer wieder Auslöser langandauernder Diskussionen, die den Sinn und Zweck historischer Forschung insgesamt betreffen. Dabei geht es zum einen um politisch-normative Fragen, die die Funktion neuer Denkmäler und Gedenkstätten thematisieren (vgl. zuletzt etwa die Debatte um den Standort eines europäischen Zentrums gegen Vertreibungen), zum anderen um den Umgang mit überkommenen Denkmälern, die man heute als Zeugnisse eines selbst schon Geschichte gewordenen Geschichtsverständnisses begreifen muss. In diesen Zusammenhang fügt sich der recht schmale, aber reich bebilderte Band zur Bau- und Ideengeschichte des Völkerschlachtdenkmal ein, der pünktlich zum 90. Jahrestag der Fertigstellung des größten europäischen Denkmalkomplexes vom Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig herausgegeben wurde. Erklärtes Ziel des Bandes ist es, die bestehende Forschungslücke zum Völkerschlachtdenkmal zu schließen (S. 7). Dies geschieht in einer Reihe von kurzen Aufsätzen, die architektonische, historische, naturkundliche und volkskundliche Themen abdecken. Von den insgesamt zehn Beiträgen stammen allein sieben aus der Feder des Denkmaleiters STEFFEN POSER; weitere Beiträge steuerten der Kunsthistoriker THOMAS TOPFSTEDT (Leipzig), die Kulturwissenschaftlerin FRIDA STARKE (Leipzig) sowie VOLKER RODEKAMP, der Leiter des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, bei.

Im ersten Beitrag beschreibt Thomas Topfstedt die Planungen und den Bau des 1913 vollendeten Denkmals aus architektonischer Sicht (S. 8-43). Insbesondere die zahlreichen Querverbindungen zu Denkmalsentwürfen des frühen 19. Jahrhunderts sowie das Verhältnis zur wilhelminischen Denkmalsarchitektur werden hier aufgezeigt. Ebenso werden die Stadien der Planungen seit 1894 und des Baus seit 1898 genau dargestellt und mit z. T. bislang unveröffentlichtem Bildmaterial aus dem Atelier Hermann Walter eindrucksvoll dokumentiert. Neben den Entwürfen des Architekten Bruno Schmitz sind es vor allem die von Franz Metzner entworfenen Monumentalskulpturen, die eine kontextorientierte Beschreibung erhalten.

Steffen Poser widmet sich anschließend in sechs Beiträgen den ideengeschichtlichen Anfängen (S. 44-63), der baulichen Entstehung (S. 64-101), der Einweihungsfeier (S. 102-115), den „Geheimnissen“ (S. 134-157) und der Instrumentalisierung (S. 158-177) des Völkerschlachtdenkmal sowie der Geschichte des Deutschen Patriotenbundes als Initiator des Denkmalbaus (S. 116-133). Obgleich die Ausführungen knapp gehalten sind, gelingt Poser die Ausleuchtung wichtiger Hintergründe, etwa bezüglich der Entfaltung der Leipziger Denkmalslandschaft nach 1813, der vielfältigen symbolischen Akte anlässlich der Einweihung des Denkmals oder des ideologischen Hintergrundes des Patriotenbundes. Auch zu Nutzung und Instrumentalisierung des Denkmals nach 1913 liefert er wichtige Informationen. Einen originellen Schlusspunkt setzt Posers Beitrag über Souvenirs und Andenken an das Völkerschlachtdenkmal (S. 208-229), die als Bestandteil der Wirkungsgeschichte des Denkmals verstanden werden können. Dagegen wirken die Ausführungen von Frida Starke über „Flora und Fauna am Völkerschlachtdenkmal“ (S. 190-207), so interessant sie für sich genommen auch sein mögen, im Rahmen des historischen Abrisses deplatziert.

Insgesamt stellt das Buch eine Einführung in die komplexe, vieldimensionale Geschichte des Leipziger Völkerschlachtdenkmal dar, deren Stärken in ihrer Anschaulichkeit und ihrem Bilderreichtum liegen. Dass ein tiefer gehender analytischer Zugriff auf die diversen Quellen und insbesondere eine detaillierte Denkmalsgeschichte dagegen nicht geleistet wurden, wird man dem Band nicht anlasten dürfen. Ein Desiderat bleibt aber insbesondere die Reflexion von Rolle und Funktion des Völkerschlachtdenkmal in der heutigen politisch-ideologischen Diskurslandschaft, die in der vorliegenden Publikation leider weitgehend ausgeklammert bleibt. Die knappen Ausführungen von Volker

Rodekamp zum Völkerschlachtdenkmal als Nationaldenkmal und Zeichen europäischer Geschichte (S. 178-189) können hier nicht befriedigen.

Dresden

Sönke Friedrich

SANG WOOK PARK, Sächsische Kriegsindustrie und -wirtschaftspolitik 1914–1918, Wissenschaftlicher Verlag Berlin, Berlin 2003. – 277 S. (ISBN: 3-936846-47-2, Preis: 28,00 €).

PETER MERTENS, Zivil-militärische Zusammenarbeit während des Ersten Weltkriegs. Die „Nebenregierungen“ der Militärbefehlshaber im Königreich Sachsen (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 11), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2004. – 607 S. (ISBN: 3-937209-57-3, Preis: 98,00 €).

Die landesgeschichtliche Forschung hat sich in den letzten Jahren intensiv mit der Entwicklung Sachsens im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik beschäftigt. Der epochalen Schnittstelle, dem Ersten Weltkrieg, der „Urkatastrophe“ des „kurzen 20. Jahrhunderts“ dagegen wurde bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei eignet sich gerade das Königreich Sachsen mit seiner spezifischen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur hervorragend, um das Agieren der Bundesstaaten im Weltkrieg beispielhaft zu veranschaulichen. Die Monographien von Sang Wook Park und Peter Mertens schicken sich nun an, diese Lücke zu schließen. Davon ausgehend, dass Sachsen im Vergleich zu den übrigen deutschen Bundesstaaten einen „außergewöhnlichen Industrialisierungsgrad“ (S. 10) aufwies und dass Klein- und Mittelbetriebe die Industriewirtschaft dominierten, dass das Königreich also von der so genannten „Friedenswirtschaft“ im besonderen Maß abhängig war, stellt Sang Wook Park die Frage, „wie sich die sächsische Wirtschaft im Rahmen der Kriegswirtschaft entwickelte, worin die Probleme der sächsischen Industrie und des Handwerks lagen und welche Konsequenzen der Krieg und seine Auswirkungen auf der regionalen Ebene hervorriefen.“ Ziel der Arbeit ist die Darstellung von „Entstehung, Entwicklung und Auswirkungen der Konflikte und Aktivitäten der sächsischen Wirtschaft auf der Basis des Dreieckverhältnisses von zentraler Militärbehörde, einheimischer Betriebe und Interessengruppen sowie sächsischer Regierung im kriegsbedingten Kräftefeld“ (S. 11). Der Vf. fokussiert dabei stets auf das Agieren der sächsischen Regierung, die sich trotz des verhängten Kriegszustandes und dem damit einher gehenden Übergang der Zivilgewalt auf die Militärbefehlshaber weiterhin als die zuständige Behörde für wirtschaftspolitische Fragen präsentierte. Steht daneben noch die Vorgehensweise der sächsischen Betriebe und von deren Interessengruppen im Vordergrund, tritt die Reichspolitik eher zurück.

Am Beginn der chronologisch gegliederten fünf Kapitel steht eine Bestandsaufnahme der sächsischen Wirtschaft am Vorabend des Ersten Weltkrieges. In diesem Zusammenhang erörtert der Vf. Überlegungen der sächsischen Regierung, der Kreishauptmannschaften und der Handelskammern, welche wirtschaftlichen Maßnahmen im Falle einer Mobilmachung oder gar eines Kriegesfalles zu ergreifen seien. Trotz Meinungsverschiedenheiten wurde schnell klar, dass schon bei einer Mobilmachung das Wirtschaftsleben nur mit großem Aufwand aufrechterhalten werden konnte. „Schwer absehbar schien dagegen die wirtschaftliche Entwicklung im Kriegsfall“ (S. 47). Konnten Rohstoffimport und Warenexport im Kriegsfall nicht gewährleistet werden, drohte der wirtschaftliche Kollaps. Sang Wook Park zeigt in den folgenden Kapiteln, dass die sächsische Regierung – trotz dieser offenkundigen Tatsache – in der Hoffnung auf einen kurzen Krieg ver-